

PETER FUNKE

ATHEN UND KLEINASIEN IM 4. JH. V. CHR.  
Überlegungen zum historisch-politischen Kontext eines neuen  
Proxenedekretes aus Kaunos

In ihrem historischen Kommentar zur *editio princeps* der neuen karisch-griechischen Bilingue aus Kaunos haben P. Frei und Chr. Marek die einschlägigen Quellenzeugnisse gemustert und deren – wegen der disparaten Überlieferungslage zwangsläufig nur bedingten – Aussagewert für die historische Einordnung der Inschrift eingehend analysiert<sup>1</sup>. Dabei kommt ihren prosopographischen Überlegungen ein besonderes Gewicht zu, da sie eine auch vom epigraphischen Befund her gestützte Datierung der Inschrift in die zweite Hälfte des 4. Jh.s v. Chr. nahelegen. Von den beiden mit der kaunischen Proxenie Geehrten ist zwar der Athener Lysikles, Sohn des Lysikrates, mit keiner anderen Persönlichkeit gleichen Namens zu identifizieren<sup>2</sup>; anders steht es jedoch mit dem zweiten Proxenos Nikokles, Sohn des Lysikles, dessen von den Herausgebern vorgeschlagene Gleichsetzung mit dem gleichnamigen Athener aus dem Demos Kydantidai mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit das Richtige trifft. Die von P. Frei und Chr. Marek zusammengestellten Belege für die politischen Aktivitäten dieses Mannes, der zur begüterten Schicht in Athen gehörte und 323/2 Mitglied einer wohl antimakedonischen Gruppierung war, führen in die zweite Hälfte und hier vor allem in die 30er und 20er Jahre des 4. Jh.s<sup>3</sup>. Diese

<sup>1</sup> P. Frei – Chr. Marek, Die karisch-griechische Bilingue von Kaunos. Eine zweisprachige Staatsurkunde des 4. Jh.s v. Chr., in: Kadmos 36, 1997, bes. 53–89. – Klaus Freitag danke ich für die kritische Durchsicht einer ersten Fassung dieses Textes und für Anregungen und Hinweise.

<sup>2</sup> Frei – Marek 1997, 66; grundsätzlich ist auch eine Vater-Sohn-Beziehung zwischen den beiden Proxenoi nicht auszuschließen, auch wenn in einem solchen Fall eher eine umgekehrte Reihenfolge in der Nennung der Namen der Geehrten zu erwarten wäre (freundlicher Hinweis von Chr. Marek).

<sup>3</sup> Frei – Marek 1997, 61–66.

Quellenzeugnisse sind allerdings zu dürftig, um unmittelbar und ursächlich mit der neuen kaunischen Proxenieverleihung in Verbindung gebracht zu werden und deren möglichen politischen Hintergrund zu erhellen. Hier bleibt man notgedrungen auf Vermutungen und Plausibilitätsargumente angewiesen; und nur auf solche können sich auch meine Erwägungen stützen, um durch eine weiter gespannte Betrachtung der attischen Kleinasienpolitik im 4. Jh. das schon von P. Frei und Chr. Marek entfaltete Spektrum der eventuellen Anlässe für die kaunische Ehrung der beiden Athener vielleicht doch zu erweitern.

Ich gehe dabei im folgenden davon aus, daß die kaunische Proxenieverleihung politisch motiviert war; auch schon insofern bleiben also die Ausführungen – soweit sie die Frage nach den historischen Hintergründen der Ehrung betreffen – selbstverständlich hypothetisch, da – wie die Herausgeber zu Recht anmerken – nicht grundsätzlich davon ausgegangen werden kann, daß „Proxenieverleihungen . . . immer in einer Beziehung zu dem Staat zu suchen (sind), der durch das Ethnikon des Geehrten repräsentiert ist“<sup>4</sup>. In unserem Fall scheint aber m.E. ein politisches Motiv für die Ehrung schon durch die Person des mit der Proxenie ausgezeichneten Atheners Nikokles und dessen öffentliche Tätigkeit – soweit sie in den Quellen zu erkennen ist – angezeigt. Und diese Annahme wird gestützt durch den Vergleich mit den bisher bekannten, ungefähr zeitgleichen Ehrenbeschlüssen karischer, lykischer und ionischer Gemeinden, die Chr. Marek in seiner grundlegenden Untersuchung zur griechischen Proxenie zusammengestellt hat und die – soweit sich das entscheiden läßt – fast ausschließlich politisch motiviert zu sein scheinen<sup>5</sup>.

Wer die attische Kleinasienpolitik des 4. Jh.s betrachten will, kann dies nicht tun, ohne gleichzeitig auch die Beziehungen Athens zu Kleinasien im 5. Jh. im Blick zu behalten: Die Machtpolitik Athens in der Zeit des Ersten Seebundes überschattete das Verhältnis Athens zur ägäischen und kleinasiatischen Staatenwelt bis in die Zeit des Lamischen Krieges hinein. Die – keineswegs immer nur negativen, sondern durchaus ambivalenten – Erfahrungen dieser Staaten mit der Herrschaftspraxis Athens im 5. Jh. bildeten immer wieder ein bestimmendes Moment für deren außenpolitisches Gebaren auch noch im 4. Jh.; wie umgekehrt auch die „überseeische Ostpolitik“

<sup>4</sup> Frei – Marek 1997, 67.

<sup>5</sup> Chr. Marek, *Die Proxenie*, Frankfurt etc. 1984, bes. 297–310. 335–358; Frei – Marek 1997, 67 f.

Athens seit dem Ende des Peloponnesischen Krieges stets auch unter dem Eindruck der Seebundspolitik des 5. Jh.s stand<sup>6</sup>.

Dabei ließ man sich in Athen in den 90er und frühen 80er Jahren des 4. Jh.s zunächst noch von der Hoffnung tragen, die mit der totalen Niederlage im Jahre 404 erlittenen Verluste längerfristig doch noch rückgängig machen zu können. Und so ganz unberechtigt schienen diese Erwartungen auch nicht zu sein, da sich schon sehr bald abzeichnete, daß Sparta auf längere Sicht kaum imstande sein würde, seine 404 errungene Machtstellung unangefochten zu behaupten und eben nicht nur seinen eigenen angestammten Herrschaftsbereich zu wahren, sondern zugleich auch das Machtvakuum zu füllen, das der Zusammenbruch des Ersten Attischen Seebundes hinterlassen hatte<sup>7</sup>.

Die Niederlage der spartanischen Flotte bei Knidos im Jahre 394 und der damit verbundene Niedergang der spartanischen Vormachtstellung im ägäisch-kleinasiatischen Raum gab den attischen Wünschen auf eine Rückgewinnung der verlorenen Positionen in dieser Region neuen Auftrieb, obgleich die Athener hier zunächst noch eine eher verhaltene Politik betrieben. Während man im griechischen Mutterland schon seit 395 wieder im offenen Krieg gegen Sparta stand, überließ man es an der kleinasiatischen Küste zunächst den Persern, die Machtverhältnisse in ihrem Sinne neu zu ordnen. Seit dem Jahre 390 trug dann aber auch die attische Kleinasienpolitik eine klare und eindeutige Handschrift. In diesem Jahr entschloß sich Athen, durch die Entsendung eigener – weitgehend mit persischen

---

<sup>6</sup> Vgl. hierzu etwa W. Schmitz, Wirtschaftliche Prosperität, soziale Integration und die Seebundpolitik Athens. Die Wirkungen der Erfahrungen aus dem ersten Attischen Seebund auf die athenische Außenpolitik in der ersten Hälfte des 4. Jh.s v. Chr., München 1988; s. auch den Überblick (mit weiterer Literatur) von E. Badian, *The Ghost of Empire. Reflections on Athenian Foreign Policy in the Fourth Century BC*, in: W. Eder (Hrsg.), *Die athenische Demokratie im 4. Jahrhundert v. Chr. Vollendung oder Verfall einer Verfassungsform?*, Stuttgart 1995, 79–106.

<sup>7</sup> Vgl. zum Folgenden (mit weiterer Literatur) R. Seager, *Thrasybulos, Conon and Athenian Imperialism, 396–386 BC*, in: *JHS* 87, 1967, 95–115; S. Perlman, *Athenian Democracy and the Revival of Imperialistic Expansion at the Beginning of the 4th Century B.C.*; in: *ClPh* 63, 1968, 257–267; P. Funke, *Homónoia und Arché. Athen und die griechische Staatenwelt vom Ende des Peloponnesischen Krieges bis zum Königfrieden*, Stuttgart 1980; B. S. Strauss, *Athens after the Peloponnesian War: Class, Faction and Policy 403–386 B.C.*, Ithaca 1987; Ch. D. Hamilton, *Agésilas and the Failure of Spartan Hegemony*, Ithaca – London 1991.

Subsidien gebauter – Flottenkontingente auch in der Ägäisregion wieder als eine selbständige Macht aufzutreten. Und die Athener ließen keinen Zweifel daran, daß sie gewillt waren, die machtpolitischen Auseinandersetzungen zwischen Persien und Sparta zum eigenen Vorteil zu nutzen und verlorene Einflußbereiche wieder zurückzugewinnen. So kam es im Frühsommer 390 vor Rhodos zur ersten direkten Konfrontation zwischen spartanischen und attischen Schiffskontingenten seit dem Ende des Peloponnesischen Krieges, als der spartanische Flottenkommandant Teleutias 10 attische Trieren kaperte, die sich auf der Fahrt von Athen nach Zypern befanden, um Euagoras von Salamis im erneut ausgebrochenen Konflikt mit Persien militärische Unterstützung zu leisten. Xenophon kommentiert in seinen *Hellenika* diesen Zwischenfall mit den Worten:

„So ergab sich also ein Fall, in dem beide (Spartaner und Athener) genau das Gegenteil von dem tun mußten, was ihren wirklichen Verhältnissen entsprach. Die Athener nämlich, als die Freunde des Großkönigs, sandten Waffenhilfe für Euagoras, der sich mit dem Großkönig im Kriegszustand befand, und Teleutias zerstörte, während die Lakedaimonier gegen den Großkönig Krieg führten, die Schiffe, die zum Kriege gegen eben diesen ausgesandt waren.“<sup>8</sup>

Was Xenophon hier noch als ein Paradoxon beschreibt, war in Wirklichkeit die Folge des attischen Entschlusses, auch im Ägäisbereich eine eigenständige Machtpolitik zu betreiben, die sich aus den Abhängigkeiten von Dritten zu lösen suchte. Diese Bestrebungen traten klar zutage, als noch im gleichen Jahr 390 auf Betreiben des Thrasybulos und unter seiner Leitung eine attische Flottenexpedition ausgesandt wurde, die ganz systematisch das Ziel verfolgte, die attische Vormacht im östlichen Ägäisbereich wiederaufzurichten und mit allen Mitteln eine Restauration des verlorenen Seereiches zu betreiben.

Nach der Festigung der attischen Stellung in der Nordägäis und der Rückgewinnung aller Poleis auf Lesbos wandte sich Thrasybulos gegen die ionischen Insel- und Küstenstädte, um auch dort die attische Vorherrschaft wiederherzustellen. Konsequenter bewegte er sich dabei in den alten Bahnen der attischen Seebundspolitik und ließ deren Herrschaftsformen wiederaufleben. Die εἰκοστή, der 5%ige Zoll auf

<sup>8</sup> Xen. Hell. 4,8,24 (Übersetzung nach G. Strasburger).

alle zur See ein- und ausgeführten Waren, wurde den Bündnern wieder auferlegt, und der 10%ige Sundzoll für alle Waren aus dem Pontosgebiet wurde wieder eingeführt; und auch auf die Instrumentarien des Verfassungsumsturzes, der Stationierung von Garnisonstruppen und der Bestellung von Aufsichtsbeamten wurde erneut zurückgegriffen<sup>9</sup>. Bis weit in den lykischen und pamphyliischen Raum dehnte Thrasybulos seine Seeoperationen aus und stieß damit in Regionen jenseits der Chelidonischen Inseln vor, die im 5. Jh. die äußersten Grenzen der attischen Einflußsphäre bildeten. Und nachdem Thrasybulos 389 ein unrühmliches Ende in Pamphylien gefunden hatte, wo er von den Bewohnern der Stadt Aspendos erschlagen wurde, setzten die Nachfolger Agyrrhios und Iphikrates sein Werk zunächst in gleichem Sinne fort.

Im Jahre 387/6 fanden dann aber die attischen Seereichsträume bekanntlich ein rasches Ende. Die Athener hatten ihre Kräfte zweifellos überschätzt und mußten in die Bedingungen des „Königsfriedens“ einwilligen. Den attischen Machtambitionen im Ägäisbereich wurde eine klare Absage erteilt. Der Großkönig reklamierte „die Städte in Asien . . . und von den Inseln Klazomenai und Zypern“ für sich und erklärte alle „übrigen griechischen Poleis, kleine wie große“ für autonom<sup>10</sup>. Athen verblieben allein die Klerucheninseln Lemnos, Imbros und Skyros als letzte Brückenköpfe in der Ägäis. Damit sollten allen künftigen Bemühungen Athens (und auch anderer griechischer Staaten), auf die ostägäische Insel- und Küstenlandschaft Einfluß auszuüben, enge Grenzen gesetzt werden.

Der „Königsfrieden“ hatte aber nicht nur einschneidende Konsequenzen im Hinblick auf die Einflußsphären konkurrierender Großmächte in dieser Region. Die klare und scharfe, durch den kleinasiatischen Küstenverlauf markierte Grenzziehung zwischen persischem und nicht-persischem Landbesitz mußte zwangsläufig auch Auswirkungen auf den Festlandsbesitz der vorgelagerten Inselstaaten haben. Lesbos, Chios, Samos, Rhodos und wahrscheinlich auch das

<sup>9</sup> Vgl. hierzu P. Funke, a.a.O. (s. Anm. 7), 148 ff.

<sup>10</sup> Xen. Hell. 5,1,31; zum „Königsfrieden“ und seinen Folgen vgl. E. Badian, *The King's Peace*, in: M. A. Flower – M. Toher, *Georgica. Greek Studies in Honour of G. Cawkwell*, London 1991, 25–48; F. Quass, *Der Königsfrieden vom Jahre 387/6 v. Chr. Zur Problematik einer allgemein-griechischen Friedensordnung*, in: HZ 252, 1991, 33–56; R. Urban, *Der Königsfrieden von 387/6 v. Chr. Vorgeschichte, Zustandekommen, Ergebnis und politische Umsetzung*, Stuttgart 1991; M. Jehne, *Koine Eirene. Untersuchungen zu den Befriedungs- und Stabilisierungsbemühungen in der griechischen Poliswelt des 4. Jh.s v. Chr.*, Stuttgart 1994, 31 ff.

kleine, aber strategisch gut gelegene Tenedos besaßen schon lange vor dem Abschluß des „Königsfriedens“ – z.T. sehr umfangreiche – Peraiai, durch die sie eng mit dem kleinasiatischen Festland verbunden waren. Sollte es den Inselstaaten möglich gewesen sein, auch noch nach dem „Königsfrieden“ in irgendeiner Weise über diese Peraiai zu verfügen, so mußte jedes machtpolitische Zusammenspiel einer dieser Inseln etwa mit Athen nach 387/6 auch aus diesem Grund immer auch das Verhältnis zu Persien berühren.

Der Klärung dieser Peraia-Frage ist in der bisherigen Forschung m.E. zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden, obgleich sie für eine angemessene Beurteilung der Kleinasienpolitik der mutterländischen Poleis nach dem „Königsfrieden“ eine wichtige Rolle spielt. Auch ich kann an dieser Stelle hierauf nicht im Detail eingehen und muß es bei einigen wenigen Bemerkungen belassen<sup>11</sup>: Bei näherer Betrachtung des – zugestandenermaßen recht disparaten und kargen – Quellenmaterials zeigt sich, daß keine der gängigen Forschungsmeinungen dem Sachverhalt gerecht wird. Weder wird man K. J. Beloch zustimmen können, der davon ausgeht, daß der Peraia-Besitz unbeschadet des „Königsfriedens“ uneingeschränkt fortbestand, noch kann man sich der Auffassung S. Hornblowers anschließen, der von einem vollständigen Verlust des Peraia-Besitzes nach dem „Königsfrieden“ ausgeht<sup>12</sup>.

Es spricht vieles dafür, daß die genannten Inseln auch nach dem „Königsfrieden“ noch auf ihre Peraiai zugreifen konnten; allerdings läßt sich die rechtliche und institutionelle Ausgestaltung des Verhältnisses zwischen den Inselpoleis und ihrer Peraia nicht präzisieren. Es ist damit zu rechnen, daß nach 387/6 die Verbindungen zwischen den Inseln und dem Festland vielleicht auf eine neue Grundlage gestellt, nicht aber gänzlich unterbrochen wurden. Und diesen Sachverhalt sollte man im Blick behalten, wenn man die attische Kleinasienpolitik nach dem Königsfrieden untersucht.

In Athen selbst hatte sich damals eine nüchternere Betrachtungsweise der außenpolitischen Möglichkeiten eingestellt. Die Träume der Wiedererrichtung der alten Arché waren vorerst ausgeträumt; und nun versuchte man sich unter den Rahmenbedingungen des

<sup>11</sup> Vgl. hierzu aber demnächst P. Funke, Peraia – Einige Überlegungen zum Festlandsbesitz griechischer Inselstaaten, in: V. Gabrielsen (Hrsg.), *Hellenistic Rhodes*, Aarhus 1998 (im Druck).

<sup>12</sup> K. J. Beloch, *Griechische Geschichte*, III,2, Berlin – Leipzig 1923<sup>2</sup>, 158. 165; S. Hornblower, *Mausolus*, Oxford 1982, 128.

Königsfriedens neu einzurichten. Dies bedeutete aber keineswegs einen außenpolitischen Stillstand; vielmehr wurde unter strenger Wahrung der im „Königsfrieden“ eingegangenen Verpflichtungen ein außenpolitischer Kurs gesteuert, der sich stets am politisch Möglichen orientierte, hier aber durchaus die Grenzen des Machbaren auszuloten suchte. Das zeigte sich nicht nur an der Politik Athens im griechischen Mutterland, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, sondern auch in der Gestaltung der Außenbeziehungen zu den Staaten in der Ostägäis. Nicht zuletzt aufgrund der wirtschaftlichen Abhängigkeit von den großen Getreidehandelsrouten in das Schwarzmeergebiet und über die Dodekanes nach Ägypten war Athen darauf angewiesen, seinen Einfluß in dieser Region auch nach 387/6 soweit wie möglich aufrechtzuerhalten.

Zwar war an eine Wiederaufnahme direkter Beziehungen zu den ehemals verbündeten Poleis an der kleinasiatischen Küste nicht zu denken, aber die im „Königsfrieden“ allen anderen Poleis zugesicherte Autonomie eröffnete die Chance, zumindest die alten Verbindungen zwischen Athen und den der Küste vorgelagerten Inselstaaten wiederaufleben zu lassen bzw. weiterhin zu pflegen. Schon im Sommer 384 wurde die Symmachie zwischen Athen und Chios wieder neu begründet, jetzt allerdings mit ausdrücklichem Bezug auf die Regelungen des „Königsfriedens“; und in den nächsten Jahren folgten – ebenfalls stets auf der Grundlage des „Königsfriedens“ – Verträge mit Tenedos, Mytilene, Methymna, Rhodos und Byzantion<sup>13</sup>. Der Rekurs auf den Königsfrieden war dabei keine bloße Absicherung gegen die allgegenwärtige spartanische Interventionspolitik, sondern diente zugleich auch der Beruhigung Persiens, das das erneute Anwachsen des attischen Einflusses unmittelbar vor der kleinasiatischen Küste nicht ohne Argwohn verfolgt haben dürfte, zumal viele der neuen (alten) Bündnerstaaten Athens über ihre Peraia immer noch mit der Festlandsküste verbunden waren.

Angesichts der nach dem Abschluß des „Königsfriedens“ zumindest im griechischen Mutterland wieder erstarkten Vormachtstellung Spartas hatten die Athener aber eingesehen, daß die strikte Einhal-

<sup>13</sup> IG II<sup>2</sup> 34 (Chios). 41 (Byzantion). 43, Z. 79–83 (Chios, Tenedos, Mytilene, Methymna, Rhodos) (= H. Bengtson, *Die Staatsverträge des Altertums*, Bd. 2, München 1975<sup>2</sup>, Nr. 248. 256. 257); vgl. auch F. Hampl, *Die griechischen Staatsverträge des 4. Jh.s v. Chr.*, Leipzig 1938, 126 ff.; G. L. Cawkwell, *The Foundation of the Second Athenian Confederacy*, in: *CIQ* 67, 1973, 47–60; J. Cargill, *The Second Athenian League. Empire or Free Alliance?*, Berkeley etc. 1981, bes. 51 ff. 189 f.

tung dieses Friedens die besten Rahmenbedingungen bot, um die eigene machtpolitische Position zu festigen und auch weiter auszubauen. Die damals führenden Politiker Athens, allen voran Kallistratos von Aphidnai, den Eduard Meyer einmal einen zweiten Perikles genannt hat<sup>14</sup>, hatten es verstanden, die Athener auf einen außenpolitischen Kurs einzuschwören, der von vornherein überzogenen Großmachtgelüsten eine Absage erteilte und die Durchsetzung eines attischen Führungsanspruches im Konzert der Mächte mit Augenmaß verfolgte.

Das zeigte sich besonders, als Athen im Jahre 378/7 daran ging, die bis dahin mit ägäischen Staaten abgeschlossenen Verträge zu bündeln und zum Fundament eines neuen Seebundes zu machen. Die sogenannte „Charta des Zweiten Attischen Seebundes“, der Volksbeschluß, mit welchem Athen alle Hellenen und Barbaren, soweit sie nicht Untertanen des Großkönigs waren, zum Eintritt in diesen Bund aufforderte, bekräftigte noch einmal den Willen der Athener, die im „Königsfrieden“ festgelegten Spielregeln des politischen Zusammenlebens uneingeschränkt anzuerkennen, die Wahrung der Freiheit und Autonomie jedes einzelnen Staates zu garantieren und die territorialen Besitzansprüche des Großkönigs in Kleinasien unangetastet zu lassen. Die Gründung des Seebundes – ein geschickter Schachzug in der Auseinandersetzung mit Sparta – war zugleich auch ein Dokument der attischen Loyalität gegenüber Persien<sup>15</sup>.

Es war dies aber eine Loyalität, zu der es unter den im griechischen Mutterland gegebenen Umständen auch gar keine Alternative gab. Zunächst gemeinsam mit Theben gegen Sparta und dann nach 371 gemeinsam mit Sparta gegen Theben um ein Austarieren der Verteilung der politischen Kräfte ringend mußte sich Athen das persische Wohlwollen sichern – schon um der eigenen Stärke willen. So gestaltete sich das Verhältnis zwischen dem neugegründeten Seebund und dem Achaimenidenreich in der ersten Dekade seines Bestehens – trotz der immensen Erweiterung des Mitgliederbestandes – offenbar weitgehend konfliktlos oder doch zumindest ohne offene Konfrontationen. Die Sachlage änderte sich jedoch grundlegend in den Jahren ab 367. Den Thebanern war es in diesem Jahr gelungen, aus den Verhandlungen in Susa als Sieger hervorzugehen und den Großkönig auf ihre Seite zu ziehen. Neben der abermaligen Bekräftigung einer

<sup>14</sup> Ed. Meyer, *Geschichte des Altertums*, Bd. 5, Stuttgart 1958<sup>4</sup>, 469.

<sup>15</sup> IG II<sup>2</sup> 43 (= H. Bengtson, a.a.O. [s. Anm. 13], 257); vgl. im übrigen die in Anm. 13 angeführte Literatur.



auf den Grundlagen des „Königsfriedens“ beruhenden *Koine Eirene* konnten sich die Thebaner mit ihrer Forderung nach einer Demobilisierung der attischen Flotte durchsetzen<sup>16</sup>. Daß Athen diesen Forderungen nicht zustimmen konnte, lag auf der Hand. Entsprechend fiel die Reaktion des attischen Gesandten Leon aus:

„Wahrlich, bei Zeus, ihr Athener, was uns betrifft, so ist jetzt, wie es scheint, die Stunde gekommen, uns einen anderen Freund anstelle des Großkönigs zu suchen.“<sup>17</sup>

Und dieser Freund fand sich schnell in dem Perser Ariobarzanes, der ab 367 gegen den Großkönig Artaxerxes II. revoltierte und die Reihe der Satrapenaufstände eröffnete, die im folgenden Jahrzehnt den kleinasiatischen Machtbereich des Perserkönigs erschütterten und die durch den „Königsfrieden“ gezogenen Grenzen ins Wanken brachten<sup>18</sup>. Athen unterstützte Ariobarzanes, indem es im Jahre 366 Timotheos zu einer groß angelegten Flottenexpedition in die Ägäis entsandte – allerdings nicht ganz uneigennützig, sondern offenbar in der Erwartung, auch für die Stärkung der eigenen Machtposition etwas gewinnen zu können<sup>19</sup>. Allerdings blieb man trotz des Zerwürfnisses mit dem Großkönig immer noch darauf bedacht, sich streng an die Vorschriften des „Königsfriedens“ zu halten und die territorialen Grenzen nicht zu verletzen. Die Athener gaben daher dem Timotheos eine entsprechende Direktive mit auf den Weg, an die er sich – soweit das in den Quellen zu erkennen ist – offenbar auch weitgehend gehalten hat<sup>20</sup>.

Die persische Seite hatte hingegen kurz zuvor erstmals gegen den „Königsfrieden“ verstoßen, als der persische Untersatrap Tigranes – entweder in Reaktion auf die Revolte des Ariobarzanes oder zur

<sup>16</sup> Vgl. hierzu und zu der vorangegangenen Entwicklung M. Jehne, a.a.O. (s. Anm. 10), 82 ff. (mit den einschlägigen Quellen und weiterer Literatur).

<sup>17</sup> Xen. Hell. 7,1,37 (Übersetzung nach G. Strasburger).

<sup>18</sup> Vgl. R. A. Moysey, Greek Relations with the Persian Satraps: 371–343 B.C., Ph.D. Princeton 1975; M. Weisskopf, The so-called „Great Satraps Revolt“, 366–360 B.C. Concerning Local Instability in the Achaemenid Far West, Stuttgart 1989.

<sup>19</sup> Eine eingehende Darstellung der attischen Politik in der Nordägäis findet sich bei J. Heskell, The North Aegean Wars, 371–360 B.C., Stuttgart 1997; zur Flottenexpedition des Timotheos vgl. die eingehende Untersuchung von J. Radicke, Die Rede des Demosthenes für die Freiheit der Rhodier, Stuttgart – Leipzig 1995, 169–182.

<sup>20</sup> Demosth. 15,9; vgl. J. Heskell, a.a.O. (s. Anm. 19), 133 ff.; s. aber auch die folgenden Anm. 21.

Unterstützung einheimischer Oligarchen – eine Garnison in Samos stationiert und damit die im Friedensvertrag festgelegten territorialen Grenzen überschritten hatte. Dieser Vertragsbruch – oder doch zumindest Einmischungsversuch – dürfte Timotheos den Vorwand geliefert haben, Samos zu belagern und einzunehmen<sup>21</sup>. Nach der Eroberung von Samos entschlossen sich die Athener, diesen wichtigen Vorposten in der Ägäis nicht dem Seebund anzugliedern, sondern in eine attische Kleruchie umzuwandeln und die Insel auf diese Weise direkt Athen zu unterstellen. Nach demselben Muster wurde wenig später auch mit Poteidaia, Sestos und der thrakischen Chersones verfahren. Athen baute sich so einen eigenen Machtbereich auf, der quasi neben dem Seebund stand und dem unmittelbaren Zugriff Athens unterstellt war<sup>22</sup>.

Formal stellte dieses Vorgehen keinen Bruch der Seebundsvereinbarungen dar, da sich die Erklärung Athens, auf die Einrichtung von Kleruchien zu verzichten, nur auf die Bündnerterritorien bezog. Gleichwohl konnte diese Politik nicht ohne Auswirkungen auf das Verhalten der Bündner bleiben, zumal Athen auch ansonsten eine härtere Tonart in der Außenpolitik anschlug: So kam es zur Eintreibung von Kontributionen und der Stationierung von Besatzungstruppen auch im Bündnergebiet; und selbst wenn sich für diese Maßnahmen im Einzelfall situationsbedingte Erklärungen finden ließen, war die neue außenpolitische Gangart Athens für die Bündner

<sup>21</sup> Demosth. 15,9; s. G. T. Griffith, *Athens in the Fourth Century*, in: P. D. H. Garnsey – L. R. Whittaker (Hrsg.), *Imperialism in the Ancient World*, Cambridge 1978, 139 ff.; G. Shipley, *A History of Samos, 800–188 B.C.*, Oxford 1987, 136 ff.; J. Heskell, a.a.O. (s. Anm. 19), 132 f.; J. Cargill, *Athenian Settlements of the Fourth Century B.C.*, Leiden etc. 1995, 18 ff. sieht demgegenüber bereits in der Etablierung einer attischen Kleruchie auf Samos einen Bruch der Vereinbarungen des „Königsfriedens“ auch durch Athen. Ein Verstoß gegen diese Vereinbarungen könnte aber durch IG II<sup>2</sup> 108 (= I. Erythrai 7) indiziert sein, falls dieser nur sehr fragmentarisch erhaltene attische Volksbeschluss aus dem Jahr 366/5 und vielleicht auch die Aussage bei Demosth. 8,24 auf militärische Aktivitäten des Timotheos in Erythrai zu beziehen ist; hierzu auch S. Hornblower, a.a.O. (s. Anm. 12), 108 f. 189. Möglicherweise suchte Timotheos an die guten Beziehungen seines Vaters Konon anzuknüpfen, dem 394 in Erythrai das Bürgerrecht verliehen wurde (Syll. I<sup>3</sup> 126 = Tod 106; vgl. dazu P. Funke, a.a.O. [s. Anm. 7], 120 f., Anm. 51); es muß allerdings offen bleiben, ob er gegebenenfalls diese Beziehungen damals auch politisch nutzen wollte und konnte und einen offenen Bruch des Königsfriedens in Kauf zu nehmen bereit war; vgl. J. Radicke, a.a.O. (s. Anm. 19), 169 ff.

<sup>22</sup> Einen guten Überblick mit den entsprechenden Quellenbelegen bietet J. Cargill, a.a.O. (s. Anm. 21), 22–31; vgl. auch G. T. Griffith, a.a.O. (s. Anm. 21), 137 ff.; W. Schmitz, a.a.O. (s. Anm. 6), 298 ff.; J. Heskell, a.a.O. (s. Anm. 19), *passim*.

unübersehbar und mußte ungute Erinnerung an die Zeiten der attischen Herrschaft im Ersten Seebund wachrufen<sup>23</sup>. Es kann daher nicht verwundern, daß sich bei ihnen anti-athenische Aversionen und Unabhängigkeitsbestrebungen breit machten, die durch die sich verschärfende persisch-athenische Konfrontation im Ägäisbereich weiteren Auftrieb erhielten.

Welche Gefahren den Athenern hier drohten, wurde erstmals deutlich, als die neu aufgebaute thebanische Flotte<sup>24</sup> unter Epameinondas im Jahre 364 in der Ägäis aufkreuzte und nicht nur an der Propontis die attischen Positionen in Bedrängnis brachte, sondern auch bis in rhodische Gewässer vorstieß und sogar an der karischen Festlandküste operierte, wie uns ein jüngst von Wolfgang Blümel publiziertes Proxenedekret der Knidier für Epameinondas zeigt<sup>25</sup>. Der Hintergrund für diese Ehrung des Epameinondas dürfte dessen angestrebte Zusammenarbeit mit dem Hekatomniden Mausollos gewesen sein. Das knidische Proxenedekret ist der erste direkte Beleg für die Erfolge des Epameinondas in der Südostägäis und spricht für die bisher nur auf Diod. 15,79,1 beruhende Annahme, daß bereits damals nicht nur Byzantion, sondern auch Staaten in dieser Region wie Rhodos und Chios von Athen abfielen und hierbei allem Anschein nach auch schon von Mausollos unterstützt wurden, dessen Machtinteressen denen der Athener spätestens seit dem attischen Samos-Unternehmen ebenfalls zuwiderliefen<sup>26</sup>.

<sup>23</sup> Auch wenn die attischen Maßnahmen formal nicht im Widerspruch zu den Vertragsklauseln des Zweiten Seebundes standen, dürften sie sich gleichwohl negativ auf die Haltung der Bündnerstaaten ausgewirkt haben; so schon K. J. Beloch, *Die attische Politik seit Perikles*, Leipzig 1884, 156 ff.; J. H. Thiel, *Ξενοφώντος, Πόροι, cum prolegomenis et commentariis*, Diss. Amsterdam – Wien 1922, 40, Anm. 4; der Versuch von J. Cargill, a.a.O. (s. Anm. 13), bes. 131 ff., die negativen Folgen der attischen Außenpolitik der 60er und frühen 50er Jahre zu minimieren, entspringt einer allzu formalistischen und einseitigen Betrachtungsweise; ein abgewogeneres Urteil jetzt bei M. Dreher, *Hegemon und Symmachoi. Untersuchungen zum Zweiten Athenischen Seebund*, Berlin – New York 1995, 281 ff.

<sup>24</sup> Zum thebanischen Flottenbauprogramm vgl. F. Carrata Thomes, *Egemonia beotica e potenza marittima nella politica di Epaminonda*, Turin 1952; die Frage einer möglichen Unterstützung des Flottenbaus durch die Perser erörtert unter Einbeziehung neuerer Quellen und Literatur M. Jehne, a.a.O. (s. Anm. 10), 82 f., Anm. 207.

<sup>25</sup> W. Blümel, *Two New Inscriptions from the Cnidian Peninsula: Proxeny Decree for Epameinondas and a Funeral Epigram*, in: EA 23, 1994, 157–159.

<sup>26</sup> Zur Entwicklung des Verhältnisses zwischen Athen und Mausollos s. S. Hornblower, a.a.O. (s. Anm. 12), 183 ff.

Die thebanischen Erfolge waren allerdings nur von kurzer Dauer. Die Flottenexpedition des Epameinondas blieb ein einmaliges Unternehmen, und nach 362 brach die thebanische Hegemonie auch im griechischen Mutterland rasch in sich zusammen. Byzantion, Chios und Rhodos kehrten aber offenbar nicht mehr in das attische Bündnissystem zurück, sondern suchten in den Wirren der Satrapenaufstände weiterhin den Anschluß an den karischen Satrapen Mausollos, dem die Erfolge des Epameinondas wie reife Früchte zufielen. Mausollos nutzte die Gunst der Stunde und dehnte seinen Einflußbereich über Karien hinaus aus, indem er mit Byzantion, Chios, Rhodos und Kos ein gemeinsames Bündnissystem aufbaute, das dann in den folgenden Auseinandersetzungen mit Athen den ausschlaggebenden Rückhalt gab<sup>27</sup>.

In Mausollos erwuchs den Athenern ein gefährlicher Gegner, der sich in Konkurrenz zu Athen zum Fürsprecher der griechischen Staatenwelt in der Ostägäis stilisierte. Seinen Bestrebungen, den eigenen Machtbereich über Karien hinaus auf die vorgelagerte Inselwelt auszudehnen, wollte Athen daher nicht tatenlos zusehen, zumal in Athen die politischen Kräfte überwogen, die ein Zurückschwenken Athens in die Rahmen der alten Seebundspolitik des 5. Jh.s propagierten. Mit einem Angriff auf Chios eröffneten die Athener im Frühjahr 356 die offenen Feindseligkeiten. Die Einzelheiten dieses „Bundesgenossenkrieges“ sollen uns hier nicht beschäftigen<sup>28</sup>.

<sup>27</sup> Vgl. St. Ruzicka, *Politics of a Persian Dynasty. The Hecatomids in the Fourth Century B.C.*, Norman – London 1992, 74. 91; dens., *The Eastern Greek World*, in: L. A. Tritle (Hrsg.), *The Greek World in the Fourth Century. From the Fall of the Athenian Empire to the Successors of Alexander*, London – New York 1997, 120 f.; für einen Abfall dieser Staaten von Athen erst mit Beginn des „Bundesgenossenkrieges“ haben sich im Anschluß an die gängige Forschungsmeinung zuletzt u.a. ausgesprochen: R. M. Berthold, *Fourth Century Rhodes*, in: *Historia* 29, 1980, 42; S. Hornblower, a.a.O. (s. Anm. 12), 126. 131; einen Anschluß an Boiotien und ein gleichzeitiges (noch) Festhalten am Bündnis mit Athen wird in Betracht gezogen von J. Radicke, a.a.O. (s. Anm. 19), 17 f. Angesichts der überaus kargen Quellenlage ist die Frage der Stellung der südostägäischen Staaten nicht mit letzter Sicherheit zu klären; das neue knidische Proxenedekret (s. Anm. 25) zeigt aber, daß im Hinblick auf die überseeischen Auseinandersetzungen zwischen Athen und Boiotien die fast ausschließlich auf Byzantion gerichtete Perspektive der historiographischen und rhetorischen Schriften doch zu einseitig ist.

<sup>28</sup> Zur Chronologie und zum Verlauf des „Bundesgenossenkrieges“ s. jetzt den knappen Überblick (mit den einschlägigen Quellen und der neueren Literatur) bei J. Radicke, a.a.O. (s. Anm. 19), 20 ff.; vgl. auch R. Sealey, *Demosthenes and His Time. A Study in Defeat*, New York – Oxford 1993, 102 ff.; im übrigen bleiben für diesen Zeitraum wie auch die folgenden Jahrzehnte immer noch die „klassi-

Der Krieg endete für Athen desaströs. Athen mußte Chios, Rhodos und Byzantion die Unabhängigkeit vom Seebund zugestehen und hatte damit seine wichtigsten Bundesgenossen „in Übersee“ verloren. Nur die Kleruchie auf Samos konnte erfolgreich verteidigt werden und bildete nunmehr einen isolierten Vorposten Athens in der südöstlichen Ägäis.

Der Ausgang des Bundesgenossenkrieges markierte den Tiefstand des attischen Einflusses im ägäisch-kleinasiatischen Raum. In Athen schlug infolgedessen die politische Stimmung um. Die Parolen derer, die immer noch an eine Restauration der alten Vormachtstellung glaubten, verfielen nicht mehr. Statt dessen wurden Forderungen laut, sich wieder zurückzubekümmern auf die politischen Zielsetzungen der 80er und 70er Jahre, wie sie im Königsfrieden und in den Regelungen des Seebundes festgeschrieben worden waren. Unter der Führung des Eubulos schwenkte Athen wieder auf einen moderateren außenpolitischen Kurs ein, der im Rahmen des politisch Möglichen eine Stabilisierung und Konsolidierung der attischen Stellung „in Übersee“ anstrebte, ohne erneut in die Fehler der Vergangenheit zu verfallen<sup>29</sup>. So nutzte man in der zweiten Hälfte der 50er Jahre zwar die Chance, die attische Einflußzone an der thrakischen Küste und auf der Chersones zu festigen und sogar auszubauen<sup>30</sup>; gegenüber den südostägäischen Inselstaaten und der dort dominierenden Hekatomnidendynastie verfolgte man aber allem Anschein nach eine eher auf Ausgleich bedachte Politik und beschränkte sich auf die Sicherung der Kleruchie in Samos<sup>31</sup>.

Schon die mit den hochrangigen Politikern Androtion, Melanopos und Glauketes besetzte attische Gesandtschaft, die 355/4 zu Verhandlungen mit Mausollos nach Karien entsandt worden war, konnte dem Ziel einer ersten Annäherung zwischen Athen und den Hekatom-

---

schen“ Darstellungen maßgeblich von A. Schaefer, *Demosthenes und seine Zeit*, 3 Bde., Leipzig 1885<sup>2</sup> – 1887<sup>2</sup>; K. J. Beloch, *Griechische Geschichte*, Bd. III, 1–2, Berlin – Leipzig 1923<sup>2</sup>; eine Fülle wichtiger Beobachtungen zu diesem gesamten Zeitrahmen enthält auch der oft allzu wenig beachtete Kommentar von H. Wankel, *Demosthenes: Rede für Ktesiphon über den Kranz*, Heidelberg 1976.

<sup>29</sup> Zur außen- und innenpolitischen Lage Athens nach dem „Bundesgenossenkrieg“ vgl. J. Radicke, a.a.O. (s. Anm. 19), 24 ff.

<sup>30</sup> Vgl. hierzu W. Schmitz, a.a.O. (s. Anm. 6), 298 ff.; J. Cargill, a.a.O. (s. Anm. 21), 18 ff.

<sup>31</sup> G. Shipley, a.a.O. (s. Anm. 21), 157 f.; J. Cargill, a.a.O. (s. Anm. 21), 20 f.

niden gedient haben<sup>32</sup>. Auch die zurückhaltende – von Demosthenes bekanntlich heftig, aber vergeblich attackierte<sup>33</sup> – Politik der Nicht-Einmischung in die inneren Auseinandersetzungen in Rhodos im Jahre 351 weist in diese Richtung. Und 346 machte Demosthenes den Athenern den Vorwurf, sie erlaubten „dem Karer“, Rhodos, Kos und Chios zu besetzen<sup>34</sup>. Der Erfolg dieser Politik hielt sich aber zunächst offenbar noch sehr in Grenzen. Die ostägäischen Inselstaaten, die sich unter Mausollos und seinen Nachfolgern zu einer Art hekatomnidischem Protektorat zusammengeschlossen hatten<sup>35</sup>, verhielten sich noch bis in die späten 40er Jahre Athen gegenüber eher reserviert bis ablehnend. Erst dann begann sich ein Stimmungswandel abzuzeichnen.

Ausschlaggebend hierfür waren vor allem die Expansionsbestrebungen Philipps II., die das Machtgefüge im gesamten östlichen Mittelmeerraum zu erschüttern und die Grundlagen des „Königsfriedens“ endgültig zu zerstören drohten. Die gemeinsame Furcht vor der neuen Bedrohung durch Makedonien beförderte ganz offenbar die Wiederannäherung zwischen Athen und der ostägäischen Staatenwelt. Der zunehmende makedonische Druck auf die Propontis-Region<sup>36</sup> konnte auch die Insel- und Küstenstaaten weiter im Süden nicht unberührt lassen, so daß eine Eindämmung der Expansionspolitik Philipps II. in der Nordägäis im machtpolitischen Interesse Athens wie auch der führenden ägäisch-kleinasiatischen Staaten

<sup>32</sup> Demosth. 24,12. Die Hintergründe dieser Gesandtschaft bleiben allerdings unklar. Mit der hier vorgeschlagenen Deutung schließe ich mich St. Ruzicka, *Politics . . .*, a.a.O. (s. Anm. 27), 97 mit Anm. 30 an. Demosthenes äußert sich zur Zielsetzung nicht; nur in einer Hypothese zu dieser Rede werden Übergriffe des Mausollos auf Chios, Rhodos und Kos erwähnt, über die die Gesandten Beschwerde führen sollten; St. Ruzicka führt die Aussage der Hypothese auf die Fehlinterpretation eines Scholiasten zurück und verwirft sie; so auch J. Radicke, a.a.O. (s. Anm. 19), 191; S. Hornblower, a.a.O. (s. Anm. 12), 215 ff. übernimmt hingegen die Begründung der Hypothese.

<sup>33</sup> Demosth. 15; dazu jetzt der ausführliche Kommentar von J. Radicke, a.a.O. (s. Anm. 19).

<sup>34</sup> Demosth. 5,25.

<sup>35</sup> Vgl. St. Ruzicka, *Politics . . .*, a.a.O. (s. Anm. 27), 114; dens., *Eastern Greek World*, a.a.O. (s. Anm. 27), 122.

<sup>36</sup> J. R. Ellis, *Philip II and Macedonian Imperialism*, London 1976, 160 ff.; G. L. Cawkwell, *Philip of Macedon*, London – Boston 1978, 114 ff.; N. G. L. Hammond – G. T. Griffith, *A History of Macedonia*, Bd. 2, Oxford 1979, bes. 554 ff.; J. Buckler, *Philip II, the Greeks, and the King 346–336 B.C.*, in: *ICS* 19, 1994, bes. 106 ff.; N. G. L. Hammond, *Philip of Macedon*, London 1994, 120 ff.

und letztlich auch Persiens liegen mußte. Vor diesem Hintergrund sind die Bemühungen der Athener zu sehen, ihr Verhältnis zu diesen Staaten auf eine neue Grundlage zu stellen und auch diese in die anti-makedonische Front einzubinden. Demosthenes selbst, der im Jahre 341 der neuen attischen Politik in seiner dritten Philippika programmatisch Ausdruck verliehen hatte<sup>37</sup>, konnte Bündnisse mit Byzantion und Abydos zuwege bringen<sup>38</sup>. Sein Mitstreiter Hypereides, dessen verlorene Reden *Ῥοδιακός* und *Χιακός*<sup>39</sup> wohl ebenfalls in die Zeit um 341 zu datieren sind, war mit seiner Gesandtschaftsreise nach Chios und Rhodos allerdings weniger erfolgreich<sup>40</sup>; zu groß waren offenbar immer noch die Vorbehalte der alten Bündnerstaaten gegenüber der ehemaligen Vormacht, als daß man sich auf eine erneute enge vertragliche Bindung einlassen wollte.

Zur gemeinsamen Verteidigung von Byzantion gegen die Angriffe Philipps fand man sich aber im Jahre 340 durchaus bereit. Rhodos, Chios und Kos entsandten – fraglos mit Zustimmung und vielleicht sogar auf Drängen der Hekatomniden<sup>41</sup> – Flottenverbände nach Byzantion<sup>42</sup>. Allerdings überwog auch hier zunächst noch die Skepsis gegenüber den Machtambitionen Athens. Dem Athener Chares, der mit 40 Trieren dem von Philipp belagerten Byzantion zur Hilfe eilte, wurde der Zugang zu den Häfen verwehrt; erst ein zweites, auf Betreiben des Phokion entsandtes und seiner Führung unterstelltes attisches Schiffskontingent nahmen die Byzantiner in ihre Stadt auf<sup>43</sup>. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die einflußreiche Rolle, die Phokion hierbei zukam und die man nicht als bloße Überzeichnung des Plutarch unterbewerten darf<sup>44</sup>. Phokion war es offenbar

<sup>37</sup> Demosth. 9.

<sup>38</sup> Demosth. 18,302; vgl. H. Wankel, a.a.O. (s. Anm. 28), 1283.

<sup>39</sup> Hyp. frg. 161 (or. 50). 194 (or. 65).

<sup>40</sup> Vgl. J. Engels, Studien zur politischen Biographie des Hypereides. Athen in der Epoche der lykurgischen Reformen und des makedonischen Universalreiches, München 1993<sup>2</sup>, 87 ff.

<sup>41</sup> Vgl. St. Ruzicka, Politics . . . , a.a.O. (s. Anm. 27), 127 f. 130.

<sup>42</sup> Diod. 16,77,2.

<sup>43</sup> Plut. Phok. 14,3 ff. Vgl. dazu H.-J. Gehrke, Phokion. Studien zur Erfassung seiner historischen Gestalt, München 1976, 46 ff.; L. A. Tritle, Phocion the Good, London etc. 1988, 91 ff.

<sup>44</sup> Aus Plut. Phok. 14,3 ff. und Plut. mor. 851A ergibt sich in Kombination mit IG II<sup>2</sup> 1628, Z. 436–438. 1629, Z. 957–959, daß insgesamt wenigstens drei Strategen – Phokion, Chares und Kephisophon – an der Flottenoperation beteiligt waren. Diese Tatsache allein reicht aber nicht aus, die von Plutarch besonders hervorgehobene Rolle Phokions bei der Verteidigung von Byzantion grundsätzlich in Frage zu stellen und als eine aus dem biographischen Impetus des Autors heraus zu erklärende

gelingen, das gegenüber der attischen Politik gehegte Mißtrauen zu überwinden und die in Byzantion versammelten Gegner Philipps zumindest für den Augenblick in einer anti-makedonischen Allianz zusammenzuführen. Entscheidend dürfte hierbei die politische Linie gewesen sein, die Phokion schon seit den 70er Jahren gradlinig und konsequent verfolgt hatte. Er galt in den Augen der Verbündeten als Gewährsmann einer attischen Politik, die nicht überkommenen Machtträumen anhing, sondern den Bahnen der mit Augenmaß und Zurückhaltung betriebenen Politik der Gründungsjahre des zweiten Seebundes zu folgen gedachte. So besehen stand Phokion für das „Erbe des Kallistratos“<sup>45</sup>; und diese Haltung hatte ihm Achtung und Hochschätzung auch und gerade bei den Bündnern eingebracht, die die Seebundspolitik der 60er und frühen 50er Jahre zu Gegnern Athens hatte werden lassen.

Dieses Ansehen des Phokion dürfte auch entscheidend dazu beigetragen haben, daß schon einige Jahre zuvor, 344/3, der Hekatomnide Idrieus den Athener ersuchte, gemeinsam mit Euagoras II. von Salamis in persischem Auftrag den Aufstand in Zypern zu bekämpfen<sup>46</sup>. Daß Phokion dieser Bitte nachkam, sollte nicht mit einem Verweis auf ein für die Kondottieri der damaligen Zeit übliches Verhalten abgetan werden; auch die engen Beziehungen, die die Vorgänger Euagoras' II. mit Athen unterhielten, reichen als alleinige Begründung kaum aus<sup>47</sup>. Die Beteiligung des Phokion an der Niederschla-

---

Verzerrung der Vorgänge zu verwerfen; unter Berücksichtigung der politischen Gesamtkonstellation und der politischen Grundhaltung Phokions wird man der Darstellung Plutarchs durchaus ein *fundamentum in re* zusprechen können.

- <sup>45</sup> Zitat bei H.-J. Gehrke, a.a.O. (s. Anm. 43), 49; vgl. im übrigen ebenda, 4 f. 19 f. 23.
- <sup>46</sup> Diod. 16,42,3–9.46,1 berichtet diese Ereignisse unter den Jahren 351/0 und 350/49; schon K. J. Beloch, a.a.O. (s. Anm. 28), Bd. III,1, 533. III,2, 284 ff. hatte erkannt, daß diese zeitliche Zuordnung falsch ist, und hat das Zypernunternehmen des Phokion in das Frühjahr 344 datiert; die – auch hier im Text zugrunde gelegte – Quellenanalyse von H.-J. Gehrke, a.a.O. (s. Anm. 43), 255 ff. führt in das Jahr 344/3; zur Chronologie vgl. auch R. A. Moysey, a.a.O. (s. Anm. 18), 199 f. [347/6]; S. Hornblower, a.a.O. (s. Anm. 12), 43 f. [345/4 oder 344/3]; St. Ruzicka, *Politics . . .*, a.a.O. (s. Anm. 27), 116 f. [345/4]; J. Radicke, a.a.O. (s. Anm. 19), 36 ff. [343]; L. A. Tritle, a.a.O. (s. Anm. 43), 73. 152 ff. hält an der Datierung Diodors fest [351/0].
- <sup>47</sup> H.-J. Gehrke, a.a.O. (s. Anm. 43), 38 betont zu Recht, daß Phokion „alles andere als der Typ eines Söldnerführers oder Kondottieres“ gewesen sei; Gehrkes Erklärung (36 ff.), die den Einsatz Phokions in Zypern ausschließlich auf persönliche Nahbeziehungen zwischen Phokion und Euagoras zurückführt, unterschätzt in diesem Fall aber die politischen Konnotationen.



gung des zyprischen Aufstandes ist vielmehr als ein auch politisch motiviertes und im Interesse Athens durchgeführtes Unternehmen zu werten. Die Teilnahme an der persisch-hekatomnidischen Militäraction gegen Zypern bedurfte selbstverständlich nicht einer offiziellen Beschlußfassung durch die attische Volksversammlung. Phokion war aber zu sehr Politiker, als daß er sich für ein Unternehmen hätte gewinnen lassen, das in Athen auf breiten Widerstand oder gar gänzliche Ablehnung gestoßen wäre; vielmehr verfolgte er offenbar einen außenpolitischen Kurs, der dem demosthenischen in den folgenden Jahren sehr nahe kam und z.T. mit ihm konform ging. Es war dies ein Kurs, der sich in die Linie einer auf behutsame Annäherung und Ausgleich mit der ägäisch-kleinasiatischen Staatenwelt ausgerichteten Politik Athens einfügte<sup>48</sup> und dessen erster greifbarer Erfolg sich dann 340/39 bei der gemeinsamen Verteidigung von Byzantion gegen Philipp erweisen sollte. Der Sieg Philipps bei Chaironeia setzte dann diesen Bemühungen Athens ein vorläufiges Ende.

In den späten 40er und frühen 30er Jahren gelangte also die Staatenwelt in der Südostägäis wieder verstärkt in das Aktionsfeld attischer Politik. So besehen bieten sich auch diese Jahre durchaus als eine gute Möglichkeit an, das Ehrendekret aus Kaunos chronologisch einzuordnen, zumal der anti-makedonischen Komponente in der damaligen Politik Athens ein großes Gewicht zukam und einer der in diesem Dekret Geehrten wahrscheinlich (zumindest in den ausgehenden 20er Jahren) einer wohl anti-makedonischen Gruppie-

---

<sup>48</sup> Es widerspricht dieser politischen Einschätzung des zyprischen Engagements Phokions keineswegs, daß die Athener nur wenig später – wohl noch ebenfalls im Jahre 344 – den Bitten einer persischen Gesandtschaft um Unterstützung im Kampf gegen das aufständische Ägypten eine Absage erteilten und nur den Fortbestand der freundschaftlichen Beziehungen zusicherten (FGrHist 328 F 157; Diod. 16,44,2–4; s. auch Demosth. 12,6). Die Frage, ob man auf die makedonische oder die persische Karte setzen solle, war damals bekanntlich immer noch offen und heftig umstritten und dürfte zunächst noch zur schwankenden Mehrheit bei der politischen Entscheidungsfindung geführt haben, bis dann die allgemeine Stimmung in Athen mehrheitlich der demosthenischen Richtung folgte; R. Sealey, a.a.O. (s. Anm. 28), 170 ff. sieht in der hinhaltenden bzw. auch ablehnenden Behandlung der persischen und der zeitgleichen makedonischen Gesandtschaften einen durchaus einvernehmlichen und eigenständigen Kurs, den die Athener zwischen den Fronten der Großmächte zu steuern suchten; im Lichte einer solchen Deutung erschiene das zyprische Unternehmen des Phokion noch deutlicher als ein Versuch, der Position Athens in der Südostägäis wieder eine stärkere Stellung zu verleihen.

zung zugeordnet werden kann<sup>49</sup>. Bedenkt man sodann die Rolle, die Phokion in den Beziehungen Athens zu diesen Staaten offenbar spielte, könnte man sogar in Erwägung ziehen, daß der mit der kaunischen Proxenie geehrte Athener Nikokles vielleicht doch mit jenem Nikokles identisch ist, der nach Plutarch zum engsten Kreis um Phokion gehörte, von dem wir allerdings ansonsten keine weiteren, dieser Person sicher zuzuweisenden Nachrichten besitzen<sup>50</sup>.

Sicherheit ist hier selbstverständlich nicht zu gewinnen; und für eine zeitliche Zuordnung des Ehrenbeschlusses in die Zeit des Lamischen Krieges lassen sich ebenfalls gute Argumente anführen – wie P. Frei und Chr. Marek gezeigt haben<sup>51</sup>. Allerdings läßt sich ein unmittelbarer Athen-Bezug kaum weniger schwer herstellen. Das attische Werben scheint damals im östlichen Ägäisraum nur eher verhaltene Reaktionen ausgelöst zu haben. Hier mag dann doch wieder eine gewisse Skepsis gegenüber der von Athen propagierten κοινή των Ἑλλήνων ἐλευθερία<sup>52</sup> aufgekommen sein. Die Autonomie-Karte wurde nun auch von anderen Mächten ausgespielt, und dies war für Staaten wie Rhodos durchaus berechtigter Anlaß zur Hoffnung, neue politische Handlungsspielräume gewinnen zu können, ohne erneut auf Athen setzen zu müssen.

Aber wie auch immer man die Dinge drehen und wenden mag; zum Schluß bleibt nur, dem von P. Frei und Chr. Marek zitierten Diktum G. Neumanns zuzustimmen, daß uns nur bleibt, „nach Wahrheit zu streben – aber mit Wahrscheinlichkeit zufrieden zu sein“<sup>53</sup>.

<sup>49</sup> Frei – Marek 1997, 63 ff.

<sup>50</sup> Plut. Phok. 17,3. 35,5. 36,5; vgl. H.-J. Gehrke, a.a.O. (s. Anm. 43), 100 mit Anm. 72. 119. 139; L. A. Tritle, a.a.O. (s. Anm. 43), 49. 107. 111; auch Frei – Marek 1997, 66 mit Anm. 179 haben eine Identifizierung des in der Inschrift erwähnten Nikokles mit dem Freund und Vertrauten des Phokion in Erwägung gezogen, ohne jedoch einen Bezug zu den politischen Vorgängen der Zeit vor der Schlacht bei Chaironeia herzustellen.

<sup>51</sup> Frei – Marek 1997, 68–72. 76 f.

<sup>52</sup> Diod. 18,10,2.

<sup>53</sup> Frei – Marek 1997, 77.